Editorial

Rita Braches-Chyrek · Werner Thole · Karin Bock

Online publiziert: 21. Dezember 2016
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Die Vielfalt, Unüberschaubarkeit und die sehr ambivalenten Richtungen und Tendenzen von Protesten lenken wirkmächtig den öffentlichen Blick auf neue Aktions-, Handlungs- und Artikulationsformen politischer, ethnischer, religiöser, kultureller sowie geschlechtsspezifischer Auseinandersetzungen. Neben Massenkundgebungen, Arbeitskämpfen, Aufmärschen, Solidaritätsbekundungen, Montagsdemonstrationen und -spaziergängen bilden sich immer wieder größere Protestbewegungen heraus. Die sie hervorruhenden sozialen Konflikte weisen unterschiedliche Dynamiken, Entwicklungen und Themenschwerpunkte auf. FeministInnen, die sich öffentlichen gegen Gewalt, Ausbeutung, Objektifizierung verwehren, UmweltschützerInnen, die gegen Klimawandel, Verschmutzung der Meere und den Erhalt von Biotopen protestieren, Geflüchtete, die gegen Rassismus und Menschenrechtsverletzungen, wie bspw. die Residenzpflicht, aufbegehren, KapitalismusgegnerInnen, die gegen die Übermacht des Finanzsektors protestieren, rechtspopulistische Gruppierungen, die sich gegen die von ihnen wahrgenommene „Überfremdung“ und die „Lügenpresse“ auflehnen und BürgerInnen, die gegen bauliche Großprojekte protestieren. Eine Aufzählung und Einordnung der Proteste gestaltet sich zunehmend schwieriger, da sie

Prof. Dr. R. Braches-Chyrek (✉)

Lehrstuhl für Sozialpädagogik, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Bamberg,
Markusplatz 3, 96047 Bamberg, Deutschland
E-Mail: Rita.braches@uni-bamberg.de

Prof. Dr. W. Thole (✉)

Soziale Arbeit und außerschulische Bildung, Institut für Sozialwesen, Universität Kassel,
Arnold-Bode-Straße 10, 34127 Kassel, Deutschland
E-Mail: wthole@uni-kassel.de

Prof. Dr. K. Bock (✉)

Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, Technische Universität
Dresden, 01062 Dresden, Deutschland
E-Mail: karin.bock@tu-dresden.de

die gesellschaftlichen Strukturbedingungen der Gleichzeitigkeit von Rückschritt und Fortschritt, von Freiheit und Gleichheit, von Demokratie und Bevormundung oder der Disparitäten von Klasse, Geschlecht und Ethnie in vielen Facetten widerspiegeln. Durch die unterschiedlichen Konfliktlinien wird allerdings sichtbar, dass die gängige Deutung alltäglicher Realitäten, Lebensformen und Lebenspraktiken vieler Menschen in gesellschaftspolitischen Diskursen nicht mehr durchgängig bruchlos gelingt. Zwar offenbaren die neuen und partiell innovativen Protestformen einen scheinbar partizipatorischen Zugewinn, wie die mit Graffiti versehenen Wände, Videos, Protest-Songs, Shitstorms, Flashmobs oder Hashtags in sozialen Netzwerken oder die häufig lokal begrenzten Praktiken der Bürger- und Interessensinitiativen, beispielsweise gegen Umgehungsstraßen, für bezahlbaren Wohnraum und für urbane Lebensqualität, zeigen. Die Teilhabe an diesen Protesten ist jedoch weiterhin zumeist eine Frage der Klassenzugehörigkeit (vgl. Roth und Rucht 2008; Nachtwey 2016), was insbesondere dann deutlich zutage tritt, wenn, wie Elterninitiativen gegen Schulzeitverkürzungen oder gegen die Verlängerung der Grundschulzeit sichtbar machen, soziale Ungleichheiten implizit oder bewusst ausgeblendet bleiben. Neu scheint allerdings zu sein, dass Einmischungen in politische und gesellschaftliche Prozesse sehr ambivalente, politische und aufmerksamkeitswirksame Beweggründe aufweisen. Zwar sind weiterhin die jeweiligen Motive des Protestes zu erkennen, aber zunehmend undeutlicher zu identifizieren sind die von den protestierenden Subjekten gemeinsam geteilten politischen und moralischen Deutungsmuster. Oliver Nachtwey, der in seiner 2016 publizierten „Abstiegsgesellschaft“ dem Aufbegehren in der regressiven Moderne nachspürt, geht zwar davon aus, dass die Klassengegensätze gegenwärtig „auf die Bühne der sozialen Ungleichheit“ zurückkehren, sich aber nicht hierüber, sondern über den Konflikt „an der Spannung zwischen Kapitalismus und Demokratie, zwischen Freiheit und Gleichheit“ entzünden (Nachtwey 2016, S. 13). Neben vielen politischen und bürgerschaftlichen Anlässen von Protest durch unterschiedliche AkteurInnen werden so momentan sehr undurchschaubare und wenig ausdifferenzierte Interessen verfolgt. „Das Gesamtbild dieses Aufbegehrens ist allerdings unübersichtlich und mitunter in sich äußerst widersprüchlich. Viele Proteste flammten nur vorübergehend auf und blieben episodisch. Zudem sind sie von einer normativen Unordnung geprägt, denn in ihrer Selbstwahrnehmung positionieren sich viele ihrer AkteurInnen jenseits der klassischen Einteilung von links und rechts. Was sie eint, ist die Wahrnehmung, dass bestimmte soziale Versprechen, die moderne Gesellschaften lange Zeit zusammenhielten, nicht länger eingehalten werden“ (Nachtwey 2016, S. 181). Protestierende unterschiedlicher „Couleur“ argumentieren gegen soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierung, sie entwickeln eigene Perspektiven, distanzieren sich merklich vom politischen Establishment und verdeutlichen ihre Anliegen oftmals sehr moralisch aufgeladen, empört und wütend. Zunehmend nachdrucksvoll und sichtbarer werden gegenüber der Demokratie Resentiments artikuliert und Misstrauen gegenüber denjenigen formuliert, die real oder vermeintlich über Wissen fundiert oder kenntnisreich gesellschaftliche Verhältnisse zu erklären wünschen. Gegen das empirisch fundierte Argument werden Narrationen von der Wirklichkeit platziert, die über Gefühle und postfaktische Setzungen ihre Wirklichkeitskonstruktionen abzusichern suchen.

Die nicht eingelösten Aufstiegsversprechen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch Bildung, Leistung und Chancengleichheit und die allgemein ebenso nicht realisierten Versprechen, an den kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen der Gesellschaft partizipieren zu können und darüber Autonomie und Zufriedenheit zu erlangen, werden in mystifizierten oder verdinglichten Weltdeutungen zu Themen von Protest. Die ProtagonistInnen dieser postfaktischen Narrationspolitiken können zudem soziale und finanzielle Ressourcen mobilisieren, sind vielfach sehr gut vernetzt und weisen heterogene Fähigkeiten auf, sich öffentlich Gehör zu verschaffen (vgl. Voigt und Kreiml 2011). „Für die Aktivisten liegt in der Form des Protests – also der hierarchiefreien, parteifernen, solidarischen Diskussion – bereits der Ansatz einer anderen Welt, in der die Gleichheit als politische Praxis wiederentdeckt wird“ (Nachtwey 2016, S. 227), das strukturelle Gefüge jener Gesellschaft jedoch, die diese Politik ermöglicht, als undemokratisch angesehen wird.

Die Wirkungen dieser neuen, populistischen, partiell antidemokratischen wie -religiösen Politiken auf gesamtgesellschaftliche Prozesse sind jedoch bisher lediglich ungenau entziffert. Trotz der offensichtlichen Bedeutung von Protesten für die Veränderungen von demokratischen Prozessen wissen wir nur wenig über ihre Dynamik. Welche AkteurInnen, Praktiken und Diskurse die Proteste konkret tragen und welche gesellschaftlichen Folgen diese haben werden, ist erst sehr schemenhaft zu erkennen. Auch ist erst ansatzweise analysiert, wen es unter welchen Bedingungen zu Protesten auf die Straße oder ins Netz treibt, und es bleibt vorerst weitgehend dunkel, ob sich über die digitalen Medien und Vernetzungen die Rolle und die Funktion von Protesten tatsächlich wandelt. In den Beiträgen in diesem Heft der Sozialen Passagen werden diese Fragen aufgegriffen. Unabhängig von den obigen Beobachtungen und Fragen ist weiterhin zu diskutieren, ob die sozialen Proteste die Gestalt einer Sozialen Bewegung haben oder ob sich aus diesen Protesten Soziale Bewegungen entwickeln können.

In den Diskursen der Sozialen Arbeit wird bislang nur am Rande auf die neuen, vornehmlich rechtspopulistisch, partiell völkisch und xenophobisch motivierten Protestbewegungen eingegangen und diskutiert, in welcher Form sich für die sozialpädagogischen Handlungskonzepte daraus Veränderungen zu ergeben haben. Nicht selten ist in der Praxis der Sozialen Arbeit eine Distanz oder zumindest ein Unbehagen vorhanden, sich offensiv mit Lebensformen aktiv zu konfrontieren, deren Alltagspraktiken über rechtspopulistische Deutungsmuster unterfüttert werden. Wir hoffen, dass die in diesem Heft publizierten Beiträge dazu motivieren, gewaltförmige familiäre Konfliktlösungen, Kindeswohlverletzungen, autoritäre, selbst- und fremdverletzende Umgangsweisen oder beispielsweise aggressive Handlungsmuster nicht mehr nur über riskante, prekäre Lebenslagen und -verläufe zu verstehen, sondern auch über die Lebensformen, die sich rechtspopulistischer, chauvinistischer oder xenophobischer Deutungsmuster bedienen. Die sich daraus ergebenden Verhaltensweisen und -muster, die dann Gegenstand sozialpädagogischer Interventionen und Angebote werden, sollten in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit erfasst werden. Aufgerufen ist damit auch die Frage, welche Bedeutung Proteste für den Wandel von sozialen Konflikten haben, welche Dynamiken sie aufweisen und von wem und wie diese Formen des Widerstandes initiiert, gelenkt und gesteuert werden.

Mit den Beiträgen in dem vorliegenden Themenheft werden systematische Analysen zu zentralen Themen und Formen der zu beobachtenden Proteste vorgelegt.

Gudrun Ehlert lenkt mit ihrem Beitrag den Blick auf die Protestformen, die im Kontext der sehr vielfältigen und ausdifferenzierten Frauen- und Geschlechterbewegungen entstanden sind. Insbesondere arbeitet die Autorin die Impulse und Wechselbeziehungen heraus, die durch politisch-theoretische Debatten und Konfliktlinien entstehen und die Soziale Arbeit tangieren. Der differenzierte Streifzug durch die Geschichte der Frauen- und Geschlechterbewegungen verdeutlicht, inwiefern Protestkulturen nicht nur zum gesellschaftlichen Wandel beitragen, sondern auch, welche komplexen geschlechtertheoretischen Grundlagen und Anforderungen an Soziale Arbeit als Profession und Disziplin herangetragen werden.

Oliver Bertsche und *Frank Como-Zipfel* diskutieren in ihrem Beitrag unter Bezug auf zentrale Theoriediskurse die Relevanz der Digitalisierung für die Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Entwicklungen, ökonomische Dynamiken sowie rezipientenbezogene Reflexe werden dabei von den Autoren mit konkreten fachinternen Diskursen verknüpft. Illustriert wird, dass die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit aufgefördert bleibt, diese Entwicklungen konkret zu analysieren, um die sich ergebenden Herausforderungen der Digitalisierung konstruktiv aufgreifen zu können.

Wiebke Dierkes diskutiert anschließend die Bedeutung und das Zusammenspiel von Sozialer Arbeit und ausgewählten Sozialen Bewegungen in ihren Auswirkungen auf Bestimmungsmöglichkeiten einer „Kritischen Sozialen Arbeit“. Die Mitwirkung der Sozialen Arbeit an der Organisation, Vernetzung und Koordinierung Sozialer Bewegungen ermöglicht es immer wieder neue Diskurse mitzugestalten, Wissen zu aktualisieren und veränderte Handlungsstrategien zu entwickeln.

In ihrem Beitrag „Pegida – Rechtspopulistische Bewegungen und die Folgen für die Soziale Arbeit“ erörtern *Björn Milbradt* und *Leonie Wagner* die Konsequenzen rechtsextremer und rechtspopulistischer Mobilisierungs- und Wahlerfolge für die Soziale Arbeit. Auf der Basis vorliegender empirischer Befunde zur Verbreitung rechtsextremer Einstellungen diskutieren die Autorin und der Autor, inwiefern die Einstellungsmuster Hinweise für eine Verschärfung gesellschaftlicher Problemkonstellationen andeuten. Unter Hinweis auf die Befunde wird in Bezug auf die Soziale Arbeit ein gleichsam professions- wie disziplininternes Problem festgestellt.

In der Rubrik „Forum“ werden in dieser Ausgabe der Sozialen Passagen sechs Beiträge publiziert: *Bernd Christmann*, *Martin Wazlawik* und *Patricia Just* präsentieren und diskutieren zentrale Bezüge und Befunde ihrer Studie zur Identifizierung hemmender und unterstützender Faktoren für ein aktives Engagement von Lehrkräften in Bezug auf Kindeswohlgefährdungen. Ihre Studie zu Disclosure-unterstützende Handlungen liefert Hinweise auf die komplexen Zusammenhänge zwischen strukturell-organisationalen Gegebenheiten und pädagogisch-professionellem Reflektieren und Handeln. Die psychosozialen Belastungen und Beanspruchungsfolgen bei Fachkräften der Sozialen Arbeit und Lehrkräften thematisieren *Marie Driège* und *Karin Schleider*. Sie stellen in ihrem Beitrag auf Basis ihrer empirischen Befunde die Belastungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit und Lehrkräften vor. Die varianzanalytischen Ergebnisse der von den Autorinnen vorgestellten Studie zeigen, dass sich positivere Werte bei den wahrgenommenen Einfluss- und Entwicklungsmöglichkeiten, jedoch negativere Werte in den Anforderungen und Beanspruchungsfolgen

ergaben. Dadurch konnten Tendenzen möglicher Einflussfaktoren auf das Belastungsempfinden herausgefiltert werden.

Markus Eckl referiert und diskutiert in seinem Beitrag die publizistischen Kooperationsnetzwerke von WissenschaftlerInnen der Sozialen Arbeit zwischen 1980 und 2014. Zentral hebt der Autor hervor, dass nicht alle WissenschaftlerInnen die gleichen Möglichkeiten haben, Kooperationen in gleicher Weise einzugehen. Erkenntnisse ihrer Forschung zu jugendkulturellem Alkoholkonsum stellen *Barbara Stauber*, *Christian Wißmann*, *Sibylle Walter*, *Gabriele Stumpp* und *John Litau* in ihrem Beitrag vor. Erörtert werden von den AutorInnen ausgewählte Ergebnisse einer longitudinalen Studie zu jugendkulturellem Alkoholkonsum. Anhand der Dimensionen Normalisierung, Inszenierung von Handlungsfähigkeit und von biografischen Wendepunkten wird beschrieben, welche Orientierungen der jugendlichen Befragten sich hierin dokumentieren, wie diese aufeinander bezogen sind und wie sie mit anderen Übergangsthemen in Beziehung zu setzen sind. *Ingo Zimmermann* diskutiert empiriebasiert die Mechanismen psychosozialer Destruktion im Kontext der Sozialen Arbeit – ausgehend von der Annahme, dass neoliberale Neujustierungen zunehmend zu einer Prekarisierung von Lebenswelten der AdressatInnen wie auch zu einer Prekarisierung der SozialarbeiterInnen führen. In der vorgestellten Studie wird danach gefragt, ob und wenn inwieweit SozialarbeiterInnen aufgrund dieser Entwicklung neoliberale Einstellungsmuster vertreten und darüber fundiert verstärkt dazu neigen, punitive Strategien gegenüber den AdressatInnen zu aktivieren. Die von Ingo Zimmermann vorgestellten Befunde provozieren sowohl aufgrund des forschungsmethodischen Designs wie auch bezüglich der Dateninterpretation Widerspruch. *Holger Ziegler* formuliert im Anschluss an den Beitrag Einwände und lädt damit zur Diskussion der Ergebnisse nachdrücklich ein.

Auf die im „Blickpunkt“ dieses Heftes in einigen Beiträgen angesprochenen Themen beziehen sich auch die beiden „Zwischenrufe“. *Claus Leggewie* diagnostiziert, dass sich gegenwärtig soziale Bewegungen aus ihrem „klassischen Ort“, der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts, in andere soziale und politische Milieus entwickeln – das linke politischen Spektrum verlassend, wandern sie nach rechts. Empirisch stützt sich der Autor dabei auf die Beobachtung der identitären, völkisch-nationalistischen Gruppen, in denen sich, so Claus Leggewie, auch ArbeitnehmerInnen heimisch fühlen. In seinem Kommentar „Across Borders? Flüchtlinge, soziale Bewegungen und Soziale Arbeit“ stellt *Albert Scherr* heraus, dass in Folge der Geflüchtetenbewegungen die Flüchtlingssozialarbeit einen enormen Bedeutungszuwachs erfahren hat. Der Autor diskutiert im Kern die Frage nach den Grundlagen einer angemessenen Positionierung Sozialer Arbeit im Feld der Flüchtlingspolitik und stellt Überlegungen zu fachlichen Standards der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten vor.

In der Rubrik Nachgefragt und Wiederentdeckt fragt *Silvia Staub-Bernasconi* nach dem gesellschafts- und disziplinpolitischen Engagement von Jane Addams, die sie als „öffentliche, sozial-, frauen-, migrations- und gewerkschaftspolitisch intervenierte“ Sozialreformerin charakterisiert. Die Autorin präsentiert Jane Addams als anwaltschaftlich und kritisch engagierte Menschenrechtsaktivistin und skizziert sie als eine Person, die mit ihren Überlegungen die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit bis heute wesentlich bereichern kann.

Die HerausgeberInnen der *Sozialen Passagen* Journal für Theorie und Empirie Sozialer Arbeit wünschen wie immer eine spannende, die Gedanken und das Denken inspirierende Rezeption der Beiträge.

Literatur

- Nachtwey, O. (2016). *Die Abstiegs-gesellschaft*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Roth, R., & Rucht, D. (2008). *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch*. Frankfurt a. Main: Campus.
- Voigt, H.C., & Kreiml, T. (2011). Soziale Bewegungen und Social Media. In *Handbuch für den Einsatz von Web 2.0*. Wien: ÖGB.